

Unerwünschter streitbarer „Märtyrer“

Skandal um Prof. Karl Barth — Ernüchterung in der Schweiz

DNB Zürich, 23. Nov. (Drahtb.) Der durch seine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Deutschen Evangelischen Kirche und durch seine Urheberschaft bei der Entfessung des Kirchenstreites sattsam bekanntgewordene Theologe Professor Karl Barth ist bekanntlich nach seiner Entlassung von der Bonner Universität als Märtyrer seiner Ueberzeugung gefeiert worden. Barth, der nach Basel übersiedelt ist, macht neuerdings aber in seiner Schweizerischen Heimat von seinem streitbaren Temperament einen Gebrauch, der selbst in der Schweizerischen Kirche als unerwünscht bezeichnet wird. Er hat seine bisherigen Bewunderer daher in so große Verlegenheit gebracht, daß man bis heute noch versucht hat, den Skandal, den Barth entfesselt hat, vor der Öffentlichkeit zu vertuschen. Denn erst heute erfährt man aus den Spalten der kirchlichen Monatsblätter von einem aufsehenerregenden Zwischenfall, der sich am 25. September dieses Jahres auf der Tagung der Schweizerischen Pfarrvereinigung in St. Gallen ereignet hat. Das „Religiöse Volksblatt“ berichtet darüber a. a.: „Eine außerordentlich große Zahl von Besuchern war nach St. Gallen gekommen, was ja vor allem durch die Wahl des ersten Referenten, Professor Karl Barth aus Basel, bedingt war. Viele Schweizerische Pfarrer hatten den bekannten Mann noch nie gehört und gesehen und benutzten deshalb gern die willkommene Gelegenheit, seine Bekanntschaft zu machen. . . . Als Barth das Schlußwort erhielt, brachen die stauenden Dämme. . . . Er belegte die Liberalen mit dem Rehernamen Arianer und Pelagianer, er sagte, daß er sie nicht als Brüder in Christo anerkennen könne, und weiter, daß er die Ueberzeugung habe, daß wenn wir in der Schweiz ähnliche Verhältnisse wie in Deutschland bekämen, die Liberalen nicht bekennen würden, wohl auch manche Positiven nicht, denn „wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle. . .“ Wäre nicht die Kirche der Ort dieser Diskussion gewesen, so wäre wohl der laute Protest losgebrochen. Wir können Karl Barth nur sein eigenes

Wort entgegenhalten: „Wer da steht, der sehe, daß er nicht falle!“ Bedenklich gestrauchelt ist er in St. Gallen. Was er in später Stunde, als ihm niemand mehr antworten konnte, in die St. Mangen-Kirche hinausrief, das ist nicht der Weg des Heils, den uns Jesus Christus verkündet. . . . Das „Schweizerische Protestantenblatt“ äußert sich zu den Vorgängen in St. Gallen folgendermaßen:

„. . . so wies er denn auch zum großen Erstaunen, ja Entsetzen der Versammlung in seinem Schlußwort alle Hände zurück und meinte, den Freigesinnten wie den Positiven, Pietisten und Schwärmern den Gruß „Brüder in Christo“ versagen zu müssen.“

Am deutlichsten schreibt das „Schweizerische Reformierte Volksblatt: „Prof. Barth täuscht sich, wenn er meint, solche Töne auch bei uns in der Schweiz anschlagen zu dürfen, hier verfangen sie nicht. Die schweizer Pfarrer stehen ihm kritischer gegenüber als die deutschen. Barth hat in dem Schlußwort auch alle jene genannt, die immer noch meinten, die Bekenntniskirche in Deutschland sei eine Märtyrerkirche. Wir wundern uns heute durchaus nicht mehr, nachdem wir Barth gehört, daß ein Kirchenstreit entstehen konnte und die Machthaber des Dritten Reiches Stellung bezogen. Barth muß sie ja geradezu herausgefordert haben.“

Die Ernüchterung in den kirchlichen Kreisen der Schweiz über den „Glaubensmartyrer“ Barth ist auffallend früh gekommen. Die politischen Heßblätter hüllen sich in verlegenes Schweigen, da mit dem kirchlichen Unfriedensstifter Barth beim besten Willen kein Staat mehr zu machen ist gegen die religiöse Unduldsamkeit des „Dritten Reiches“. Auch hier scheint man zu erkennen, daß Barth seinem Wesen nach sich nur am Widerstand entzündet, ohne zum Schöpferisch-Positiven vordringen zu können. Welches wird die nächste Enttäuschung dieser unberufenen Splitterrichter sein?